

Fundstück

Ernst Jandl gehörte zeit seines Leben zu den interessantesten der experimentell ausgerichteten Gegenwartsautoren, verharnte aber nicht in der Abstraktion, sondern zeigte, dass sich neue Schreibweisen gerade auch auf neue Themen anwenden ließen. Gerade deshalb überraschte er immer wieder durch neue thematische Fixierungen im formalen Bereich, aber auch durch frappierende formale Transformationen in thematischer Hinsicht.

Durchblättert man die Gesamtausgabe seiner bereits Mitte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts im Luchterhand Verlag erschienenen Werke, stößt man auf ein breites Spektrum seiner Sujets, gerade auch in ganz aktueller Ausrichtung. In Richtung medialer Verwicklungen der Literatur stößt man dabei auf Titel wie ‚fotografie‘, ‚theater‘, ‚oper‘, ‚konzert‘, ‚telefon‘, ‚schallplatte‘, ‚werbetext‘ etc. oder eben ganz konkret auf das Stichwort ‚film‘. Gerade hier aber verblüfft der Autor punktuell doch durch eine rein formale, also ganz und gar abstrakt bleibende Annäherung. Er hat in dem besonders auffälligen Text, auf den ich hier hinweise, nur das abstrakte Wort als solches im Blick, hebt also nicht auf konkrete Erscheinungen des Leinwandmediums und seiner wann und wo immer offerierten Programme, auf fixe Werk-Titel und Schauspieler-Protagonisten, die Aufsehen erregten, bzw. eigene Erlebnisse ab, wie sie mit dem Besuch von Lichtspielhäusern oder der Nutzung des Fernsehgerätes verbunden sind, sondern exemplifiziert am isolierten Wort als solchem, was es mit ihm auf sich hat, wenn man es wirklich als das nimmt, was es bezeichnet:

**Ernst Jandl. Gesammelte Werke. Hg. v. Klaus Siblewski
(Bd. 1: Gedichte)**

Darmstadt u. Neuwied: Luchterhand 1985, S.364.

film	f lm
film	fl m
film	fl m
film	fl m
fi m	fl m
f m	fl m
fl m	flim
f im	film
f m	flim
flim	film
film	flim
flim	film
film	flim
f lm	f m
f lm	film
fl m	f m
f lm	flim
f m	film
f lm	flim
fl m	film
f m	film
f lm	film
f m	film
fl m	film

Unser Autor zeigt also, dass sich der mediale Terminus ‚film‘ geradezu direkt, also aus sich selbst heraus, in das überleiten lässt, was er bezeichnet. Zur Erinnerung: Ganz ähnlich hatte seinerzeit – in der Aufbruchphase der ‚konkreten Poesie‘ – Eugen Gomringer vorgeführt, dass und in welcher Weise man das Wort ‚schweigen‘ als Leerfleck zu präsentieren hat, damit es auch wirklich als das wahrgenommen wird, wofür es steht. In vergleichbarer Weise wiederholt Jandl also den Terminus ‚film‘ in serieller Reihe über fünfzig mal, um dem Betrachter optisch greifbar zu machen, wie man im Kino verfährt, um per rascher Sequenz der Bildsequenzen und ihrer Projektion auf die Leinwand Bewegung zu simulieren. Dabei markiert er – von Zeile zu Zeile – durch das perpetuelle Weglassen von Buchstaben und deren Vertauschung im Inneren des Wortes, dass es sich wie auf dem Zelluloid auch auf verbalem Terrain wirklich um eine Abfolge serieller Momente handelt, die eine eigene, fortschreitende Dynamik entwickelt. Was ‚film‘ heißt und in dieser Vier-Buchstaben-Formation auf die Sache als solche verweist, führt sich also am Begriff selbst bandartig als ‚film‘ vor. Und damit nicht genug: Durch die Buchstabenumstellung im Inneren des Wortes springt dann punktuell ‚film‘ gleich mehrfach in ‚flim‘ um und signalisiert auf diese Weise, dass es – wie jeder weiß, der je ein Kino besucht oder sonst Erfahrungen mit diesem visuellen Medium gesammelt hat – als medienspezifischen und deshalb nie ganz vermeidbaren Pannen immer wieder einmal zu ‚flimmer‘-Erscheinungen auf der Leinwand kommen kann, die Störungen verursachen, sich jedoch meist rascher auflösen, als sie sich bemerkbar gemacht haben.

gefunden von Karl Riha (Siegen)